

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis, 18.10.2020, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Epheser 4,22-32:

22 Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. 23Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn 24und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. 25Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. 26Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen 27und gebt nicht Raum dem Teufel. 28Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. 29 Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. 30Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. 31Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. 32Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Liebe Gemeinde, besonders liebe Täuflinge, ich weiß nicht, ob alle es gerade bei der Taufe gemerkt haben: Ihr seid ganz neu eingekleidet worden! Über die Kleidung, in der Ihr hierher zum Gottesdienst gekommen seid, wurde Euch bei der Taufe ein neues Gewand übergezogen. Es ist unsichtbar, aber überaus kostbar. Der Stoff dieses außergewöhnlichen Kleidungsstückes ist „*Christi Blut und Gerechtigkeit*“. Dieser Stoff ist mit keinem Geld der Erde zu bezahlen. Aber Gott hat uns dieses unbezahlbare Kleid **geschenkt** – in unserer Taufe. Mit diesem Kleidungsstück hat uns Gott umgeben mit seiner Liebe, hat zugedeckt, was in seiner Gesellschaft unpassend und unmöglich gewesen wäre, und hat uns ausgestattet mit allem, was wir brauchen, um hinzukommen zu dem herrlichen Fest bei ihm und dort hereingelassen zu werden. Die Eintrittskarten zu diesem Fest haben wir schon, und auch Frack und Zylinder liegen sozusagen schon bereit. Wir können uns richtig in Schale werfen und uns in der Vorfreude auf dieses Fest auf den Weg machen.

Das war bei uns allen so. Manche bringen das auch äußerlich zum Ausdruck, wenn sie für ihr Kind ein Taufkleid zur Taufe mitbringen. In manchen Familien hat das Tradition, und wir haben das auch schon hier bei uns erlebt. Früher hat man es manchmal aus dem Brautschleier gemacht. Teilweise wird es auch in der Familie von Generation zu Generation vererbt. So ein Taufkleid ist in der Regel weiß und wird dem Baby nach der Taufe übergelegt. Dazu sagt der Pastor: „*Nimm hin das weiße Gewand als Sinnbild der Gerechtigkeit Christi.*“

In der Epistel des heutigen Sonntags mahnt der Apostel Paulus uns Christen: „*Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit*“ (v. 24). Wenn uns dieses Kleidungsstück bereits in unserer Taufe angelegt wurde, warum noch diese Mahnung? Weil, wie ich im Taufunterricht erklärt habe, die Taufe der Anfang eines Weges ist. Sie wird in der Bibel auch immer wieder als neue Geburt beschrieben. Ein neues Leben hat da begonnen. Die Taufe ist also nicht der Abschluss des Christwerdens, sondern der Anfang dazu. Auch wenn der Taufunterricht am Freitag zu Ende gegangen ist, soll die Entwicklung nun nicht stehenbleiben, sondern weitergehen. Wir alle sollen zu erwachsenen, mündigen Christen werden, die immer besser kennen- und verstehenlernen, was Gott für uns und von uns will und wie wir unser Leben als Christen führen sollen.

Die Taufkleider, die manche Babies bei der Taufe übergelegt bekommen, werden mit der Zeit zu klein. In der Regel passen sie schon nicht mehr, wenn das Kind in den Kindergarten kommt. Manchen Christen wird auch das unsichtbare Gewand ihres Glaubens im Laufe des Lebens zu eng. Sie nehmen das neue Leben mit Gott nur noch als System von Regeln wahr, das sie in ihrer Lebensgestaltung einschränkt. Als Kind mag das gepasst haben – als Er-

wachsener aber muss man sich, wie es scheint, doch ganz anderen Realitäten stellen. Im Arbeitsleben, in der Hektik des Alltags, bei den vielfältigen Anforderungen des familiären Lebens ist kein Platz mehr für den sogenannten „lieben Gott“, für Träumereien von einer Welt, in der Nächstenliebe, Güte, Mitleid und Vergebung herrschen. Und so mag manchem das Geschenk der Taufe und der Glaube zwar vielleicht nicht einfach verloren gegangen zu sein – aber all das liegt im Leben herum wie Kleider, die nicht mehr passen: Es sind vor allem Erinnerungen an eine – vielleicht bessere – frühere Zeit, die jetzt aber vorbei ist.

Darum die Mahnung: *„Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“* Dieses kostbare und außergewöhnliche Kleidungsstück, das uns da in der Taufe geschenkt und übergezogen wurde, soll nicht nur etwas für Kindertage oder für besondere Zeiten sein. Es soll immer mehr zu unserer Alltagskleidung werden. Mit unserem Selbst-Geschneiderten mögen wir in der Masse nicht auffallen. Da mag es chic und modern sein, wie besessen zu arbeiten, mit allen Mitteln für unser Recht – oder das, was wir dafür halten – zu kämpfen und zu nehmen, was wir kriegen können. Aber es wärmt und schützt uns auf die Dauer nicht in den Krisen unseres Lebens, im täglichen Existenzkampf und bei der unstillbaren Sucht nach Liebe und Glück, ja nach Heil. Es lässt uns auch vor Gott nicht gut dastehen.

Gut dastehen möchte ja jeder. Doch wer pausenlos darum kämpfen muss, ist von der Angst bestimmt, und er macht dabei immer wieder die Erfahrung, dass er sich selbst und andere im diesem Kampf zugrunde richtet. Die Mahnung des Apostels ist darum nicht lustfeindlich, sondern menschenfreundlich, wenn er schreibt: *„Legt von euch ab den alten Menschen in seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“* Geborgen in dem Mantel der Liebe Christi, haben wir es gar nicht nötig, dauernd um unser Recht, unser Glück, unsere Anerkennung zu kämpfen. Wir stehend glänzend da; mag sein, dass es die Kolleginnen und Kollegen bei der Arbeit nicht so wahrnehmen. Aber – wenn ich einmal so sagen darf – unser „Chef“ hat ein Auge dafür. Er weiß diese Garderobe zu schätzen – schließlich hat er sie selbst bezahlt, teuer bezahlt! Um mein Ansehen und meine Geltung brauche ich mir keine Gedanken mehr zu machen. Mit dieser Maßkonfektion vom Herrn des Hauses ausgestattet, können mich auch die nicht beschämen, die mit den teuersten Markenklamotten daherkommen. Erst recht habe ich es nicht mehr nötig, mich vor ihnen oder gar vor dem „Chef“ zu produzieren.

So kann ich mich anders bewegen – freier, gelassener, fröhlicher. Ich kann aufrichtig sein, weil ich weder den anderen herabsetzen noch meine eigenen Fehler und Schwächen verstecken muss, um selbst größer herauszukommen. Christus trägt mich auf alle Fälle, und wenn noch so viel gegen mich spräche.

Ich kann auch anders mit dem Zorn umgehen. Paulus redet hier übrigens nicht davon, dass Christen überhaupt nicht zornig sein dürften. Einmal Dampf ablassen ist keine Sünde, schon gar nicht, wenn wir über schlimme Dinge mit gutem Grund aufgebracht sind. Gott selber zürnt – aber er tobt nicht. Er lässt sich nicht zum Hass hinreißen. Und noch eines: Er pflegt seinen Groll und seine Bitterkeit nicht. Was hätten wir da auch für eine Chance? Aber er trägt nicht alle möglichen Gründe – und wieviel neue geben wir ihm täglich! – zusammen, um jederzeit sagen zu können: „Ich bin mit guten Gründen zornig über dich!“ Er vergibt – ihm sei Dank! Darum sollen auch wir – wie der Apostel sagt – *„die Sonne nicht über unserem Zorn untergehen lassen.“* Wenn wir vor dem Einschlafen unseren Tag mit Gott besprechen, können wir ihm nicht nur danken für das, was er uns alles geschenkt hat. Wir können auch das bei ihm abgeben, was uns verletzt, beschwert und besorgt hat.

Im übrigen: Wer hat denn daran zu tragen, wenn ich dem anderen tage- oder gar wochenlang etwas „nachtrage“? Doch nicht der andere – der weiß das oft gar nicht –, sondern ich! Und wenn Gott mir die Last meiner Vergangenheit abgenommen hat, dann brauche ich mich

doch auch nicht damit abzuschleppen, dass ich anderen ständig etwas nachtrage. Ich kann dem anderen vor dem Einschlafen oder vor dem Abschied die Hand zur Versöhnung reichen, denn ich weiß: Ich lebe nicht davon, dass ich Recht habe, sondern davon, dass Gott bei mir sein Recht gelten lässt und meine Schuld nicht anrechnet. Das ist die beste Waffe gegen alle Bitterkeit und Bosheit, gegen Zorn- und Wutausbrüche bei uns selbst wie in unserer Reaktion auf Ähnliches bei anderen. Wo der Friede Gottes den Raum füllt, haben widergöttliche Mächte bei uns keinen Platz mehr.

Eingehüllt in das neue Gewand kann ich auch meine Arbeit anders tun. Ich habe es nicht mehr nötig, „blau“ zu machen oder das Finanzamt zu betrügen. *„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann.“* Ich brauche meine Arbeit nicht zu meiner Selbstdarstellung zu gebrauchen, sondern kann mich in ihr anderen Menschen widmen und ihnen helfen – und wenn es durch das verdiente Geld ist. Und ich brauche sie auf der anderen Seite nicht überzubewerten und mich von ihr gefangen nehmen zu lassen, als wenn von meinem Einsatz und Erfolg das Heil der Welt abhinge.

In dem neuen Anzug, den Christus uns mit der Taufe geschenkt hat, werde ich mich schließlich auch beim täglichen Umgang mit meinen Mitmenschen anders bewegen. Ich brauche nicht abfällig und entrüstet über Abwesende zu erzählen, um den Beifall und die Zustimmung meiner Zuhörer ernten zu können. Und müsste der nicht auch Angst haben, dass ich über ihn so rede, wenn er es nicht mitbekommt? *„Fauls Geschwätz“*, lieblose Halbwahrheiten und hässliche Gerüchte vergiften nur die Atmosphäre. Wo man so miteinander bzw. übereinander redet, wird bald jedes Gespräch in Belanglosigkeiten ersterben. Dabei habe ich solchen Beifall überhaupt nicht nötig. Ich bin doch anerkannt und geliebt. Und wie wohl tut es dem anderen, wenn er weiß: Hier ist einer, der *„Gutes von mir redet und alles zum Besten kehrt“*, wie Martin Luther das in seiner Erklärung zum 8. Gebot ausgedrückt hat. So kann ich an einer guten Atmosphäre mitarbeiten, indem ich rede, was gut ist, was aufbaut und was Segen bringt.

Ist all das nicht leichter gesagt als getan? „Ja!“ muss ich antworten, wenn ich die Mahnungen des Apostels als Aufruf zu mehr Selbstdisziplin verstehe. Aber dann hätte ich sie auch missverstanden. Leichter gesagt als getan, das gilt dann nicht mehr, wenn ich aufhöre, darauf zu achten, dass ich selbst gut dastehe in meinem Selbstgeschneiderten, sondern mich berge in den Mantel der Liebe Gottes, wenn ich nicht mehr bei mir selbst und meinen eigenen Fähigkeiten bin, sondern von mir absehe, von mir weggehe, mich „ver-lasse“ – auf Christus. Bei ihm ist das alles nicht nur gesagt, sondern auch bereits getan. Und wo immer ich mich in seinen Mantel hülle – sei es in meinem Umgang mit meinen eigenen Schwächen und Fehlern, mit meinem Zorn, in meiner Arbeit oder in meinem Umgang mit meinen Mitmenschen –, wird sein Wille geschehen – bei mir wie im Himmel. Amen. © Pfr. Gerhard Triebe

Herr, wir bekennen Dir, dass wir die Erfüllung unsres Lebens oft anderswo als bei Dir gesucht haben, und bitten Dich: hülle uns wieder in den Mantel Deiner Liebe und lass uns, bei Dir geborgen, als erneuerte Menschen leben. Amen.

ELKG 383,1-5 (O Gott, Du frommer Gott)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart